

# Die Weltbühne

Wochenschrift für Politik, Kunst, Wirtschaft

1905 begründet von Siegfried Jacobsohn

1926-1933 geleitet von

Carl v. Ossietzky

Herausgegeben von Hermann Budziszewski

13. Sept. 1977

37

50 Pfennig

Franz Loeser: **Der Traum des Micha**

Julius Mader: **Mildred aus Milwaukee**

Heinz Mohrmann: **Sophisterei mit Marx**

Michael Höhn (Duisburg): **Sie nannten ihn Fuchs**

Klaus Höpcke: **Lust an der Wahrheit**

Günther Cwojdrak: **Von Scholochow bis Chandler**

Boris Koroljow  
(Moskau): **Die USA und das 2. Buch Mosis**

Klaus-Dieter Winzer: **Sänderlings nahe „Verwandte“**

Anne Dessau: **Der Panzerschrank am Sowjet-Platz**

Richard Christ: **Briefe an Frau C. [iib. Wien]**

Lang: Kettner in Berlin / Faensen: Harrington in Potsdam

Sofort lieferbar:

## Berthold Beiler

### Denken über Fotografie

Herausgegeben von Alfred Neumann  
184 Seiten mit 46 Bildern · 12,5 cm × 20 cm · Englische  
Broschur 8,- M · Auslandspreis 12,- M · Bestellnummer  
546 320 1

Nach dem frühen Ableben Berthold Beilers sollen die in diesem Band zusammengefaßten Auszüge aus seinen Schriften wesentliche Erkenntnisse auf philosophischem und kulturpolitischem Gebiet bewahren helfen und sie dem interessierten Leserkreis zugänglich machen. In zwei Kapiteln sind noch heute außerordentlich aktuelle Abschnitte aus den beiden längst vergriffenen Büchern „Parteilichkeit im Foto“ und „Gewalt des Augenblicks“ zusammengestellt. Das dritte Kapitel umfaßt Aufsätze in Zeitschriften und den „Fotojahrbüchern international“, die nach den Absichten des Autors die Grundlage für sein drittes Buch bilden sollten.

Außerdem erscheint im November d. J.:

### Fotojahrbuch international 1977

Herausgegeben vom Kulturbund der DDR, Zentrale Kommission Fotografie  
Etwa 200 Seiten mit 200 Bildern, davon 25 farbig · 24 cm × 30 cm · Ganzgewebeeinband 23,80 M · Auslandspreis 28,- M · Bestellnummer 546 254 0

Diese Ausgabe enthält neben der traditionellen Bildauswahl aus rund 20 Ländern wiederum drei im Text behandelte Schwerpunkte: „An der Seite des Menschen“ weist zwei Jahre nach der Konferenz von Helsinki auf die humanistische Verantwortung der Fotoschaffenden hin; „Gedanken zur Perspektive der Fotografie in der DDR“ setzt sich mit den wichtigsten Aufgaben der kommenden Jahre auseinander, und der dritte Beitrag „Tendenzwandel oder Klärungsprozeß?“ behandelt das häufig diskutierte Problem des Verhältnisses zwischen dokumentarischen und künstlerischen Potenzen in der Fotografie.

Ihre Bestellung richten Sie bitte an eine Buchhandlung. Unser Verlag kann Sie nicht direkt beliefern.

VEB FOTOKINOVERLAG LEIPZIG



Inhalt:	Seite:
Klaus Höpcke .....	Lust an der Wahrheit 1153
Julius Mader .....	Mildred aus Milwaukee 1156
Michael Höhn (Duisburg) .....	Sie nannten ihn Fuchs 1158
Lothar Lang .....	Kettner, der Zeichner 1160
Franz Loeser .....	Der Traum des Micha 1162
Anne Dessau .....	Der Panzerschrank am Sowjet-Platz 1164
Richard Christ .....	Briefe an Frau C. 1168
Barbara Faensen .....	Harrington in Potsdam 1171
Klaus-Dieter Winzer .....	Sanderlings nahe „Verwandte“ 1172
Boris Koroljow (Moskau) .....	Die USA und das 2. Buch Mosis 1174
Gunther Cwojdrak .....	Von Scholochow bis Chandler 1176
Heinz Mohrmann .....	Sophisterei mit Marx 1177

Bemerkungen/Antworten

## Lust an der Wahrheit

von Klaus Höpcke

**K**ennen Sie Feller? Das ist eine der Hauptgestalten in Karl-Heinz Jakobs' unlängst erschienenem Roman „Wüste, kehre wieder“. Als DDR-Bürger hat er in Afrika zu tun. Jakobs zeigt ihn in starken Stunden und in Augenblicken des Versagens. Zu einem solchen Augenblick wird eines seiner Gespräche mit Kadia, einer in rückständigen Auffassungen befangenen Afrikanerin. Der Autor schreibt: „Er hörte geduldig Kadias Beichte an, als sei es ganz natürlich, wenn einer ein feudalistisches Regime einer demokratischen Gesellschaft vorzieht. Das ist der Preis der Toleranz, dachte Feller. Bald bin ich ganz verstummt.“

Er hat schlappgemacht. Die Lust an der Wahrheit war nicht stark genug in ihm, daß er sie gegen die Lüge behauptet hätte.

Vieles gibt es, das solche Art Toleranz zu rechtfertigen scheint: verletzte überkommene Gewohnheiten der in alten Denkweisen verwurzelten, manchmal ungeschicktes Vorgehen der für die neue Gesellschaft Kämpfenden. Und doch bleibt, wer — dort — ein feudalistisches Regime einer demokratischen Ordnung oder — hier — ein kapitalistisches Regime einer sozialistischen Gesellschaft vorzieht, Gefangener der Lüge. Wo, unter welchem Vorwand oder aus welchem Anlaß auch immer, versucht wird, Regeln aus der alten Sorte Welt auf die neue zu übertragen oder als ihr überlegen hinzustellen, da wird ein von sozialistischen Idealen erfüllter Revolutionär nicht schweigen. Toleranz, die ihn dazu brächte, bald zu verstummen, will er nicht üben. Leute, die antisozialistischen Schwindel in die Welt setzen, können seine Schützlinge nicht sein. Was Belinski für die russischen revolutionären Demokraten an der Schwelle ihres Auf-

bruchs schrieb, davon sind die Anhänger des wissenschaftlichen Sozialismus seit jeher durchdrungen: „Unser Zeitalter braucht keine Narrenschellen, keine angenehmen Irrtümer, keine Kinderklappern, keine ergötzlichen tröstlichen Lügen . . . Unser Zeitalter ist ganz Drang, ganz Suchen und Sehnsucht nach Wahrheit.“

Zielbewußtheit und Zielstrebigkeit sowie der Mut, die Entschlossenheit und die Organisiertheit von marxistisch-leninistischen Parteien geführten revolutionären Handelns sind inzwischen mit der Sehnsucht, dem Suchen, dem Drang nach Wahrheit verschmolzen. Es wuchsen Ideen von wirklichkeitsverändernder, gesellschaftsverwandelnder Kraft. Sie beflügelten und beflügelten Hunderte Millionen Arbeiter, Bauern, Intellektuelle, die Ausbeuterunordnung zu überwinden und eine neue Welt, ihre Welt zu errichten.

Fürbeter der Nichtveränderung, der Aufrechterhaltung vorsozialistischer Verhältnisse erschreckte die Einheit revolutionären Denkens und revolutionärer Tat von Anfang an. Das Erschrecktsein pflanzt sich fort bis auf den heutigen Tag. Sein Bild ist bunt wie ein Mosaik. Ein Steinchen des Mosaiks findet sich im Feuilleton der in Hamburg erscheinenden „Die Zeit“. Nun schon bald zwei Jahrzehnte lang müht es sich, die Lust am Erkennen des Wahren als unvereinbar mit der Lust zum Tun des als wahr und richtig Erkannten hinzustellen. Jegliches Handeln überzeugter Marxisten für den Sozialismus erscheint da als Beschmutzung und Verkürzung marxistischer Gedanken. Daß die Verwirklichung von Gedanken im Leben oft reicher ausfällt als die ursprüngliche geistige Vorstellung — davon kein Ahnungshauch?

Malen wir uns aus, was sich, folgten wir dem skizzierten Denkmuster, für die Lust als Lust ergäbe: Geltung bekäme allein, wovon dem Partner lediglich erzählt wird, was er zu spüren jedoch nie bekommt. Ich erlaube mir, das so Betriebene eher als Lustabwiegelei anzusehen. Und das Blatt am Unterlauf der Elbe als journalistische Entlustigungsanstalt. Namen und Nationalität seiner Autoren wechseln beliebig und häufig, Hauptsache sie bieten: Lustarmut, Unlust am Wirken für den Fortschritt. Und sie verkleiden als Höchstform denkerischer Lust ihren Lustverlust.

Daß Menschen, die Besseres können, sich hin und wieder hergeben, Sprüche aufzusagen, die auf so was hinauslaufen, erscheint in hohem Grade widersinnig. Zieht man in Betracht, was sich unter dem einmal gewählten Blickwinkel weiter ergibt, wird der Widersinn nicht geringer. Diejenigen, die in Industrie und Landwirtschaft, in Schulen und wissenschaftlichen Instituten, in staatlichen Organen und gesellschaftlichen Organisationen die sozialistische Entwicklung praktisch leiten, werden für unwillig, ja unfähig erklärt, kritisch zu denken und die Wahrheit zu erkennen und auszusprechen. Der Literatur und ihren Schöpfern ist in keiner Weise gedient, wenn im Zusammenhang damit versucht wird zu behaupten, sie hätten ein Monopol des Strebens

nach und des Besitzes an der Wahrheit. Denn beweisbar ist dieses Gegensatzschema nicht. Genauso wie die daraus gefolgerte Ansicht, zwischen der Art der Schriftsteller, sich etwas bewußt zu machen, und der Bewußtseinsart der andern sei ein Dialog „selbst bei gutem Willen fast unmöglich“.

Wir halten es mit Heinrich Mann, der bereits 1915 (im Essay über Zola) erkannte: „Literatur und Politik, die beide zum Gegenstand den Menschen haben, sind nicht zu trennen, in einer Zeit von psychologischer Denkweise und in einem freien Volk.“ Und: „Die Wahrheit lieben: anders wird keiner groß. Alle ihre Mächte lieben, Wissenschaft, Arbeit, Demokratie: diese große, arbeitende Menschheit, die hinauf will, los von den Beschönigungen und Ungerechtigkeiten der Vergangenheit. Sich als einen der Ihren fühlen und als nichts weiter; im Leben stehen, wie alle Welt, dann kann man schildern, was alle Welt erlebt. Sich nur nicht abseits und besonders dünken; teilnehmen als einer unter vielen an der großen Untersuchung über das Jahrhundert, über das moderne Leben.“

Diese Haltung ist verwandt mit der unserer Partei. Überzeugt, daß die Künste im geistigen Leben unserer Gesellschaft unentbehrlich und unersetzbar sind, geht sie davon aus, daß wir auf die Entdeckungen der Künste so wenig verzichten können wie auf die Entdeckungen der Wissenschaften. Und hat denn nicht das Echo auf Romane von Anna Seghers und Erwin Strittmatter, Hermann Kant und Erik Neutsch, Irma Traud Morgner und Eberhard Panitz, Otto Gotsche und Herbert Otto, auf Theaterstücke von Peter Hacks, Rainer Kernld, Heiner Müller, auf Kinofilme nach Szenarien von Wolfgang Kohlhaase und Günther Rucker, auf Fernsehfilme von Helmut Sakowski, Bernhard Seeger und Benito Wogatzki, auf Erzählungen sowie Gedichte von Volker Braun und Günter Kunert mehr als einmal gezeigt, wie künstlerische Werke bei uns als Beiträge zur Erkundung der Lebenswahrheit aufgenommen werden?

Von einem Echo ist die Rede, das zumeist reich an Widersprüchen ausfiel — wie das Leben selbst und seine Gestaltung in der Literatur. Mutet es nicht einigermaßen unlogisch an, wenn dieser oder jener, der ständig davon spricht, wie das Leben voller Widersprüche ist und daß man von der Literatur Widerspruchsfülle zu erwarten habe, plötzlich von Widerspruch und Widersprüchen nichts mehr wissen will, wenn's um die Aufnahme der Literatur durch Leser und Kritik geht? Wie wir die Wertung des Lebens durch die Literatur brauchen, so brauchen wir die Wertung der Literatur durch das Leben. In dem Echo, in welchem sich diese Wertung herauschält, sind gelegentlich neben argumentierenden auch schrille Töne zu hören. Im ganzen aber — ob nun durch lautes Lob oder stille Freude, herzliche Anerkennung oder herzhaft Kritik — bezeugt es: Wie vor anderen Entdeckern hegt unser Volk hohe Achtung vor den Lebenserkundern, die die Feder des Schriftstellers führen, getrieben von nie ermüdender Lust an der Wahrheit.